

# Digitale Dämmerung

Deutschlands Energieversorger sehen sich mit einer kompletten Umstrukturierung der Branche konfrontiert. Eine zersplitterte Netzstruktur, gesetzliches Wirrwarr, neue Konkurrenz und die Geburt der „Prosumer“ stellen Hürden auf. Viele werden die Metamorphose zum digitalen Energieversorger nicht überleben



Die Energiewende zusammen mit den Digitalisierungsanforderungen präsentiert sich für viele Energieversorger als eine Art gordischer Knoten

GETTY IMAGES ©: DIGITAL ARTWORK: JACQUES BAGIOS

Australier sind eigentlich recht entspannte Menschen. Fallen aber ausgerechnet in den heißen Sommermonaten wiederholt Kühlschränke und Klimaanlage aus, weil die gesamte Energieversorgung regelmäßig von Blackouts lahmgelegt wird, werden auch sie ungemütlich. Im Bundesstaat South Australia passierte ab September 2016 monatelang genau das: Mehrfach und flächendeckend verabschiedete sich die Energieversorgung, was den Einwohnern nicht nur privat, sondern vor allem auch in wirtschaftlicher Hinsicht Schweißperlen auf die Stirn trieb. Das rief Tesla-Chef Elon Musk auf den Plan. Weil er als einer der schillerndsten En-

VON JOCHEN CLEMENS

trepreneurs im Bereich der erneuerbaren Energien nur in Mega-Größenordnungen denkt, bot er an, innerhalb von 100 Tagen eine massive Tesla-Stromspeicheranlage in dem Bundesstaat zu bauen, der knapp dreimal so groß wie Deutschland ist. Schaffe er das nicht, sei die Anlage gratis. Die Landesregierung in Adelaide nahm das zum Anlass, die Energiepolitik komplett zu überdenken. Weg von der Privatisierung und hin zu erneuerbaren Energien, so die beiden wichtigsten Ergebnisse. Als erste Maßnahme entschied man sich Ende März dieses Jahres, eine Batteriespeicheranlage mit einer Kapazität von mindestens 100 Megawatt erstellen zu lassen. Sie wurde ausgeschrieben, ebenso wie ein weiteres Energie-Großprojekt. Unternehmen im In- und Ausland sind eingeladen, sich für die Auftragsvergabe zu bewerben. Ob Tesla den Zuschlag bekommt, ist noch nicht sicher.

Mit Digitalisierung in Deutschland hat das nur auf den ersten Blick wenig zu tun. Ganz deutlich wird aber eines: Energieversorgung ist heute nicht mehr nur die Milchkuh einiger weniger Etablierter. Die Googles, Teslas und Amazons dieser Welt sowie ungezählte und heute noch unbekannt Start-ups haben das Potenzial und den Willen, als eigentlich branchenfremde Spieler die Karten auf einem der lukrativsten Weltmärkte völlig neu zu mischen.

„Europa wird ein großer Energiemarkt werden. Wenn wir es nicht bald packen, neue Strukturen zu schaffen, wird hier sehr viel von ausländischen Anbietern übernommen werden“, prognostiziert etwa Stefan Harder, Geschäftsführer des energetischen Bereichs des deutschen Energieversorgers Evita. Er warnt davor, strukturelle Änderungen hierzulande zu lange aufzuschieben und die Bedeutung der Digitalisierung im Bereich der Energieversorgung zu unterschätzen. Dem stimmt auch Michael Salcher von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG zu: „Aus vielen Gesprächen mit Marktteilnehmern kann ich sagen: In den kommenden zwölf Monaten wird sich die Energielandkarte in Deutschland verändern.“ Insbesondere die zahlreichen Interessensbekundungen ausländischer Unternehmen zum Erwerb deutscher Versorger seien ein starkes Indiz, so der Leiter des deutschen Energy & Natural Resources-Netzwerk.

## SMART METER SIND DER ERSTE SCHRITT DER DIGITALISIERUNG

Deutschland steht mit seiner nach der Atomkatastrophe von Fukushima 2011 verkündeten Energiewende international im Fokus – zum einen als möglicher Blaupausen-Geber, zum anderen als lohnender Markt. Der selbst geschaffene Zugzwang ist enorm, kann die Abkehr von Kohle und Atom und letztlich die Nutzung erneuerbarer Energien zu 100 Prozent nur mittels einer neuen Infrastruktur gelingen. Die planungs-, bau- und kostenseitig ohnehin extreme Herausforderung wird endgültig zur Herkulesaufgabe durch die Prämisse, dass die Technik „intelligent“, also in der Lage sein muss, die Mengen- und Einspeisungsschwankungen der volatilen Energien Wind und Sonne jederzeit bedarfsgerecht steuern und die Energieversorgung der Republik blackout-frei garantieren zu können. Michael Salcher weist auf die Belastungen der heimischen Wettbewerber hin: „Die entsprechenden Umstrukturierungen in den Unternehmen, die geprägt sind von Kosteneffizienz, sind noch nicht abgeschlossen – und jetzt kommt die Digitalisierung. Manche kommen da ganz gut mit, vor allem die Großen, für viele andere aber bedeutet das zusätzlich enorme Anstrengungen.“

Intelligente Technik verlangt Digitalisierung, deren erstes Puzzleteil Smart Meter sind. Die elaborierten Stromzähler sollen Daten digital empfangen und senden, und sie sind eingebunden in ein Kommunikationsnetz, in dem Aktionen wie das Anzeigen von Tarifänderungen und Stromverbrauch oder das Abrechnen möglich sind. 16 EU-Mitgliedstaaten wollen bis 2020 eine Smart-Meter-Verbreitung (auch „Rollout“ genannt) von 95 Prozent erreichen, drei wollen keinen, drei weitere planen nur einen selektiven Rollout, darunter Deutschland.

Mehrmals wurde dieser hier verschoben, nun soll es in der zweiten Jahreshälfte soweit sein. Ein Verzögerungsgrund ist die vom Bundesamt für Informationssicherheit in der Informationstechnik (BSI) geforderte Vielfalt von mindestens drei Anbietern, die bislang fehlte. Nun befinden sich sogar acht Systeme in der Zertifizierung. Bislang hat sich das Land der Energiewende nicht mit Ruhm bekleckert, denkt auch Stefan Harder:

„Smart Meter sind die erste kleine Einheit der Digitalisierung, und da liegen wir im europäischen Vergleich ziemlich weit hinten.“ Harder, mit Evita selbst im Wettbewerb, legt den Finger noch in eine ganz andere Wunde: „Unser Elementarproblem ist, dass wir in Deutschland rund 900 Versorger haben. Das ist eine weltweit einzigartig hohe Zahl. Die Kleinstversorger, also etwa kleinere Stadtwerke, die man politisch auch zu schützen versucht, sind mit den Aufgaben der Digitalisierung schlicht überfordert. Wir brauchen eine neue Netzwerkstruktur, die aus einigen wenigen Netzen besteht“, so der Geschäftsführer.

Helfen könnten nur Zusammenschlüsse und Kooperationen. „Die hohe Zahl an Verteilnetzbetreibern macht es kompliziert“, erklärt Robert Busch, Geschäftsführer des Bundesverbandes Neue Energiewirtschaft (bne) mit Sitz in Berlin. „In der Praxis führt das zum Beispiel dazu, dass ein Anbieter viele Verträge mit vielen verschiedenen kleinen Betreibern schließen muss, die sich dazu noch ständig verändern. An sich braucht es ein abgestimmtes, deutlich entschlacktes Energiegesetzbuch.“ Das sollte unter anderem eine Reform der den Strom künstlich teuer haltenden EEG-Umlage sowie der Netzentgeltstruktur erhalten. Bezüglich der zersplitterten Netzwerkstruktur hält Busch einzig und allein Zusammenschlüsse für zielführend: „Wir werden regionale

”

UNSER ELEMENTARPROBLEM IST, DASS WIR IN DEUTSCHLAND RUND 900 VERSORGER HABEN. DAS IST EINE WELTWEIT EINZIGARTIG HOHE ZAHL

STEFAN HARDER, Geschäftsführer des Energieversorgers Evita

Netzcluster haben müssen, in denen sich Betreiber zusammenschließen. Auf den unteren Ebenen des Stromnetzes wird immer mehr Strom erzeugt, der dort nicht immer verbraucht werden kann. Die intelligente Steuerung von Erzeugung und Verbrauch gelingt nur, wenn die Netzbetreiber effizient zusammenarbeiten.“

Michael Salcher ergänzt: „Die technischen Möglichkeiten für die Energiewende im Allgemeinen und die Digitalisierung der Energieversorger im Speziellen sind sehr viel weiter als die politischen und gesetzgeberischen Rahmenbedingungen. Es herrscht nach wie vor Unsicherheit in wichtigen Regulierungsfragen – zumal Regulierungen zwar unter Umständen Margen-Reduzierungen und dementsprechend Gewinneinbußen bedeuten können, jedoch den Weg für Investoren frei machen.“

Ob nun Regularien-Wirrwarr, ein Verfangensein in einer rund 100 Jahre alten Monopol-Tradition oder schlicht das Verkennen der Alternativlosigkeit der Digitalisierung oder noch ganz andere Ursachen den Ausschlag geben: Eine Studie der Unternehmensberatung PwC von 2016 stellt den deutschen Wettbewerbern ein bestenfalls mittelmäßiges Zeugnis im Fach Digital-Bewusstsein aus. 120 der rund 900 Energieversorger wurden befragt. Obwohl sich 58 Prozent durch den Markteintritt branchenfremder Un-

ternehmen bedroht fühlen, verfügen nur 17 Prozent über eine Digitalisierungsstrategie. 52 Prozent planen eine, 31 Prozent jedoch nicht. 30 Prozent sprechen der Digitalisierung für den Erfolg der Energiewende gar jegliche Bedeutung ab.

PwC kritisiert unter anderem, dass zu wenig Aufmerksamkeit darauf gelegt werde, „die Unternehmenskultur den Herausforderungen der Digitalisierung anzupassen“. Bislang sei die Digitalisierung „mehr Aktionismus als Strategie“. Obwohl sich das Gros der befragten EVUs als digital fortgeschritten sehe, fehle den meisten eine konkrete Strategie, um die Chancen der Digitalisierung zu nutzen. „Viele Energieversorger werden bis 2025 vom Markt verschwinden“, prognostiziert PwC. Das sehen viele Unternehmen genauso. 32 Prozent der Befragten glauben, dass jeder vierte Energieversorger vom Markt verschwinden werde.

## NOCH UNTERSCHÄTZEN VIELE DIE MACHT DER „PROSUMER“

Eine Herausforderung für Energieversorger stellt zudem die Wandlung vieler klassischer Stromkunden hin zu „Prosumern“ dar. „Sie werden das Rückgrat der Energiewende sein, sie erzeugen Energie und haben die Wahl zwischen Eigenverbrauch, Verkauf und einer Mischung aus beidem“, erklärt Stefan Harder. „Wir als Händler propagieren den Prosumer.“ Rund 1,6 Millionen Menschen beziehungsweise Haushalte in Deutschland ließen sich mit dieser Bezeichnung bereits definieren. Das mittelfristige Potenzial beziffert Harder auf „drei- bis viermal“ so hoch.

Prosumer machen sich aktiv Gedanken darüber, wie sie Angebote und Möglichkeiten einer zunehmend vielfältigen Energielandschaft auf ihre Bedürfnisse zuschneiden können. „Es geht nicht mehr nur darum, zu liefern und dann abzurechnen, sondern um individuellen Service“, so Michael Salcher. Was zunehmend von Energieversorgern erwartet wird, sind Angebote wie elektronische Abrechnungen, interaktive Webseiten, Online-Terminvereinbarungen, mobile Apps oder Echtzeit-Verbrauchsinformationen und -analysen. Robert Busch erkennt hier starken Nachholbedarf. „Bisher schlafen viele Energieversorger noch. Sie müssten etwa mit ihren Monteuren und Installateuren sprechen, die die neue Welt der Energieversorgung vor Ort dem Kunden erklären und so Angebote schmackhaft machen können.“ Wer die Zeichen der Zeit nicht erkenne, könne schnell vom Markt verschwinden.

Bei den sogenannten Großen Vier – E.ON, RWE, EnBW und Vattenfall Europe – hätten „definitiv alle verstanden, dass die zukünftige Geschäftswelt digital“ sei, sagt Uwe Kolks, bei E.ON für den Bereich Privatkunden zuständig. „Grundsätzlich hat es sicher auch die gesamte Branche verstanden“, bei kleineren Versorgern werde die Digitalisierung aber oft durch eine dünnere Personaldecke erschwert. Neben einer Umstrukturierung der Belegschaft – man befinde sich „in einem Wandlungsprozess, bei dem es auf jeden ankommt, auf Digital Natives genauso wie auf diejenigen mit jahrelanger energiewirtschaftlicher Kompetenz“ – setzt E.ON auf Kooperationen. Man hätte schon einige mit namhaften Herstellern angeschlossen, so Uwe Kolks. „Aus solchen Partnerschaften entstehen neue Produktwelten.“ Etwa die, die man für die „Produktwelt Solar“ mit Google eingegangen ist – einem der neuen Player, die Energiemärkte revolutionieren können. Ob in Deutschland, in Australien oder weltweit.

■ Inhalte dieser Beilage unter [www.welt.de/energie](http://www.welt.de/energie)